

Hofl. Sr. H.
d. Herzogs Ernst
v. Sachsen.

verbunden mit
Product, das
i Fr. Kröll:
in Kirchen bei

tmachung.
ionsliste zu der Rech-
stärker Hudegemeinde
egt vom 30. ds. Mts.
g im Zimmer Nr. 3
s zur Einsicht offen
hend dieser Zeit Ein-
en die Richtigkeit der
werden.
28. Juli 1885.
Der Magistrat.
Hofklaus.

hrerverein.
den 1. August:
tags 2 Uhr:
mmlung
etisch in Kreuzthal.
ordnung:
lesebuchfrage.
Juli. 1885.
Der Vorstand.
n für Küche und
eit zu baldigem Ein-
in der Exped. d. Bl.

rypläne.
ener Eisenbahn
on Siegen nach:
5 M., 1.45, 4.11 N.,
9.46 N.,
1.12, 3.26 N., (von
9.46 N.,
3.26 N., 7.48 N.
ehdorf u. Siegen:
12.35, 2.53, 5.33 N.,
A.
g-Eisenbahn.
on Siegen nach
Kreuzthal 5.48, 6.50,
7.20, 1.15, 3.29 N.,
7.53, 9.51 N.,
10.0 N., 3.29 N.,
A.
ischenliegenden Sta-
Eberfeld 5.48, 10⁰
N., 6.14, 9.51 N. (Der
fährt nur bis Alten-

Siegen von:
(4.48 von Altenhun-
7.56, 11.27 N.,
4.6 N., 6.10, 6.56
N., 1.40 N., 8.15
Kreuzthal u. Siegen:
4 N., 12.55, 1.21,
N., 6.33, 7.55,

ach Siegen:
3.29 N., 7.53 N.
ach Siegen:
2.46 N., 5.38 N.

nach Marburg:
1.40 N., 6.00 N.
nach Saasphie:
1.10 N., 7.00 N.
teur: Dr. Oskar Born.
Druck u. Expedition
Hofklaus, Siegen.

Sieg-Lahn-Zeitung.

1. Jahrgang.
Erscheint täglich
mit Ausnahme der
Sonntags- u. Feiertage

Preis
in der Exped. M.
1.25, der Post M.
1.50 pro Quartal.
Friedrate pro 1-
halt. Seite 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

N^o 138. Siegen, Donnerstag, 30. Juli 1885.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für die Monate August und September nehmen die kaiserl. Postanstalten, die Boten, sowie auch die Expedition fortwährend an.
Preis: durch die Post bezogen 1 M., in der Expedition 80 Pfg.

Politische Uebersicht.

* Siegen, 30. Juli.

Am 5. August werden sich also — wie gestern mitgetheilt — die preussischen Bischöfe wieder einmal in Fulda versammeln. Es ist bezeichnend, daß diese Versammlung erst stattfindet, nachdem die vielbesprochene Paderborner Frage zur höchsten Zufriedenheit der ultramontanen Kampfpartei erledigt ist. Dies war, wie die clericalen Blätter täglich ausführten, einer der kritischsten und verhängnisvollsten Wendepunkte in dem ganzen kirchenpolitischen Streit, und was auch immer in so wichtigen Fragen, wie der Vorbildung der Geistlichen, seitens der Kirche geschehen sollte, es durfte nicht nach den Entschliessungen eines einzelnen Bischofs, sondern nur durch gemeinsame Uebereinkunft sämmtlicher Bischöfe unter Zustimmung der römischen Curie geschehen. Und nun warteten die Bischöfe mit ihrer Zusammenkunft, bis die wichtigste Entscheidung, die seit langer Zeit aufgetreten war, ohne irgendwelches Zuthun ihrerseits getroffen ist und die ultramontane Hechtpresse einen Triumph ohne Gleichen gefeiert hat. Die Herabwürdigung der Stellung der Bischöfe in Deutschland ist nie klarer zu Tage getreten, als in diesen Vorgängen. Im nächsten Jahre feiert die berühmte Emser Puntation, die Abwehr römischer Uebergriffe durch die deutschen Bischöfe, ihr hundertjähriges Jubiläum. Was ist seitdem aus dem stolzen deutschen Episcopat, gedrückt von dem römischen Absolutismus einerseits, einer ziellosen clericalen Demagogie andererseits, geworden! Unter diesen Umständen wird man der Fuldaer Bischofsconferenz nur mit mäßiger Spannung entgegensehen können. Die Bischöfe leiten die kirchliche Politik nicht mehr, und auch bei früheren ähnlichen Zusammenkünften hat man nicht die Erfahrung gemacht, daß von ihnen ein entscheidender Anstoß in der kirchenpolitischen Bewegung ausgegangen wäre, am allerwenigsten im Sinne einer Förderung der friedlichen Bestrebungen.

Aus Korea erhält die „Köln. Ztg.“ einen

längeren Bericht über die große wirtschaftliche Bedeutung und Zukunft dieses Landes, das, früher streng abgeschlossen, jetzt mehr und mehr dem Verkehr zugänglich gemacht zu werden beginnt. Das Land ist durchschnittlich wenigstens ebenso fruchtbar wie die meisten Gegenden Deutschlands, einige der südlichen Provinzen sind sogar sehr fruchtbar. Das Land ist ferner sehr reich an Metallen jeder Art und ausgedehnten Kohlenlagern, es besitzt eine Fülle natürlicher Wasserstraßen und bisher noch ungehobene Schätze mancherlei Art. Der Berichterstatter weist darauf hin, daß in der nächsten Zeit eine ganze Reihe der für die Weltwirtschaft und die industriellen Interessen wichtigsten Fragen in jenem ostasiatischen Lande zur Entscheidung kommen müssen, und daß dabei ein einfacher Consul, wie ihn Deutschland besitzt, weniger Gewicht in die Waagschale werfen kann als die Gesandten von Amerika, China, Japan und Rußland. Daraus ergeben sich sehr bittere Betrachtungen über die Kurzsichtigkeit und Kleinlichkeit der Mehrheit des deutschen Reichstags, welche den verlangten Posten eines Generalconsuls abgelehnt hat. „Korea, von der Größe Großbritanniens und einer Einwohnerzahl von der Größe derjenigen Hollands und Belgiens zusammen genommen, geht einer Neugestaltung entgegen, und da weigert sich die Opposition des deutschen Reichstags, dem größten Staatsmanne unserer Zeit einen Generalconsul zu bewilligen; das heißt doch die Interessen Deutschlands auf dieser Halbinsel mit gebundenen Händen den Nebenbuhlern unseres Vaterlandes überliefern; das heißt die Interessen Deutschlands mit Füßen treten. Eine unpatriotischere Abstimmung im Reichstage hat es seit langer Zeit schwerlich gegeben. Ein deutscher Gesandter sollte ernannt werden für dieses Land oder wenigstens ein Generalconsul als Ministerresident, um Deutschland einigermaßen ebenbürtig mit anderen Großmächten hier vertreten zu sehen.“

In früheren Zeiten hat man es mit Recht lebhaft beklagt, daß Deutsche nur zu häufig eine allzusehr entwickelte Assimilationsfähigkeit besäßen und daß sie in fremden Ländern allzuleicht ihre Nationalität zu Gunsten der Fremden, unter die sie gerathen, preisgeben. Diese traurige Erscheinung ist in der neueren Zeit glücklicherweise viel seltener geworden. Seit dem Bestand des deutschen Reiches und seit seiner machtvollen Stellung in der Welt streift der Deutsche, auch wenn er außer Landes ist, doch nicht mehr so schnell seine

Nationalität ab, und selbst solche Deutsche, welche früher schon anderen Nationen sich assimilirt haben, erinnern sich jetzt gern und sagen mit Stolz, daß sie deutschen Stammes sind. Ab und zu freilich findet man auch jetzt noch einzelne Individuen, die eine Ausnahme machen. Auch heutzutage giebt es noch Deutsche, die gründlicher als nöthig wäre dem problematischen Spruche nachleben: Ubi bene ibi patria. Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß in keinem anderen Staate Europas derartige Ausnahmen so häufig vorkommen wie in Ungarn. Dort stoßen wir jetzt noch auf verhältnißmäßig viele Deutsche, welche nicht allein vergessen, daß sie deutscher Abstammung sind, sondern auch durch eine besonders markante Bethätigung ihres künstlich angeeigneten Chauvinismus sich besonders hervor- thun. Zu jener Sorte gehört jener Hr. Ernst Bockelberg, von dem in den letzten Tagen in den Blättern mehrfach die Rede war. Hr. Ernst Bockelberg ist Hannoveraner von Abkunft; er kam vor mehreren Jahren aus seiner deutschen Heimath nach Pest und befindet sich dort als Turnlehrer sehr wohl, so wohl, daß er ein emigrirter Maghare geworden ist, und man sich nur billig verwundern muß darüber, daß er noch immer seinen Namen Bockelberg trägt, anstatt für 50 Kreuzer (mehr kostet es nicht) sich irgend einen wohlklingenden Namen einer mit Arpad in's Land gekommenen Familie zuzulegen. Dies ist um so erstaunlicher, als Hr. Bockelberg seinen Taufnamen Ernst allerdings schon längst in das volltönende „Ernd“ umgewandelt hat. Die erwähnte kleine Geldauslage hat ihn doch gewiß von der „Verschönerung“ des Namens Bockelberg nicht abgehalten, wäre der Herr ein Knauser, so hätte er doch auch die Auslagen für den prächtigen tricoloren Kranz mit der Schleife in magyarischen Farben und mit magyarischer Inschrift gespart, welchen er in Dresden kaufte und mit welchem er die Rednertribüne des deutschen Turnfestes „schmückte“. Wir sprechen hier von so ausführlich, weil es sich herausstellt, daß die Dresdener ungarische „Kranzaffäre“ einzig und allein auf den magyarischen „Patriotismus“ oder auf einen patriotischen Sport des Hrn. Bockelberg zurückzuführen ist. Hätte man dies Alles so genau gewußt, wie man es jetzt weiß, die Kranzaffäre hätte schwerlich so viel Staub aufgewirbelt, als es der Fall war, und es wäre muthmaßlich einigen ungarischen Blättern erspart geblieben, blutige Thränen über die den ungarischen Farben widerfahrene „Schmach“ zu vergießen und sich in nichts weniger

Lichte Bilder von dunklen Bergen.

Von A. vom Schorfenstein.

(Fortsetzung.)

Eben faust ein Schlitten den Abhang herab, mächtig beladen mit dultigem Berghe. Davor schreitet mit starken, ausgepreizten Beinen aufhaltend und steuernd der Mann, einen Erdbeerstrauch auf dem Hüte für das Kind daheim, die Frau aber sitzt hoch auf dem Heu, in ihrem Schooß neue Kartoffeln fürs Abendessen. Zwei Bachstelzen trappeln am Bach hin und suchen den Imbiß für sich und ihre Kleinen; das Rothschwänzchen lockt seine Jungen vom ersten Flug ins sichere Nest; die Grillen zirpen im Gras ihr Lied, das wie das Weken der Senfen lautet, die der Nachbar für morgen dengelt. Da ruft ihn die Frau hinein vor den dampfenden Tisch, wir hören den lauten langen Abendgesang, den das Kind in der Wiege noch lauter und plappernder nachschallt. Dann wird's still um Haus und Hof und man geht zur Ruhe.

Also gute Nacht!

Vom Baume des Lebens.

L. Fr. Wir sitzen auf dem Ager unter einer blühenden Linde auf frischbeschlagenem Bauholz, denn drüben wird ein neues Haus gebaut, und der Platz ist zu einer Zimmerstätte umgewandelt. Der Hahn geht umher und ruft seine Hausgenossen zum Mit- haben, wenn er einen Fund gemacht und wehet ritterlich mit Schnabel und Sporn fremde Hühner ab,

wenn eins sich beikommen läßt, auch sich einzuschmuggeln. Aber auch andres zweibeiniges, barfüßiges, junges Volk krabbelt um uns her. Wenn je, so wünschen wir heute dich Kinderfreund bei uns zu haben, um dich an diesen frischen Kinderengesichtern zu erlaben. Wahrlich, Freund Warnoth brauchte nicht nach Weichland zu wallfahren, um schöne Menschenantlitz an echten Naturkindern zu studiren; er könnte es viel näher haben.

Die Bäcklein und Mägdlein, wie sie um uns her sitzen von zwei Jahren an bis zwölf, jedes ist interessant in seiner Art, ist wenigstens kindlich und natürlich, was man freilich in unsern Städten mit ihrer verbildeten oder verrohten Jugend selten genug findet. Und wie manches darunter ist schön, wirklich schön zum Malen. Dieser Bartli zum Beispiel, unser Liebling ohn daß er's weiß, welche hübschen Formen und Züge der Junge hat; wie schön schwarzbraun die Haare, wie hellstahlgrau die großen, sinnigen Augen, wie wohlgeformt das ganze Gesicht, wie geschmeidig und grazios die Bewegungen und dazu die malerische farbenreiche Tracht; das gab' ein Meisterstück für einen Künstler! Und daneben dieses feine echte Madonnen- gesicht des zwölfjährigen Mägdleins mit den breiten blonden Flechten und dem frommen Blick der blauen Augen, wenn es andächtig mütterlich herunterschaut auf das kleine Brüderlein, das es sorgsam im Schooße hält. Ist kein Raffael da?

Die Kinder sitzen still und sinnig da, schauen bald schon auf uns, bald aufmerksam hinüber nach

dem Bau. Denn es ist das erste Mal, daß sie so etwas sehen, und werden's wohl noch selten erleben. Sie reden nicht unter sich und geben nur spärliche Antwort auf unsre Fragen. Da fällt Frau Martjen etwas ein. Sie hat für unsre große, jetzt aufgebogene Reise allerlei Vorräthe an Fleisch und Backwerk eingepackt; sie holt es und es beginnt eine wunderbare Speisung wie im Evangelium. „Wann hast das letzte Mal Fleisch gegessen?“ frag' ich einen zehn- jährigen Knaben. „'s Ostern,“ meint er, aber seine jüngere Schwester verbessert ihn: „Nei, 's Pfingste.“ Nun paßt auf, jetzt gibt's wieder! Was sie für Augen machten, als die Vorkostbissen ausgepackt und nach der Kopfszahl abgetheilt wurden, damit jedes, wenn auch nur ein wenig, nehme. Zu danken, das heißt den Dank in Worte zu fassen, waren die Kinder nicht gewohnt. Denn Vater und Mutter pflegt man auf dem Lande nicht zu danken; von Fremden aber bekommt man selten etwas. Nur die älteren fühlten etwas dunkel die Pflicht, daß sie etwas sagen mußten. Aber was? Darüber waren die Leuten in Verlegenheit, denn das einheimische „Großdank“ oder „Gott dank's“ schien zu ordinär für so fremdartige Gaben und Geber. „Bergelt's Gott!“ sagte das Eine wie ein Handwerksbursch, ein andres wußte nichts sonst als „Grüß Gott,“ und ein keiner Schelm, der es vor- nehmen machen wollte, brachte gar „Guten Tag“ heraus. Die Kinder ließen sich's wohlbehagen bis auf ein dreijähriges Mägdlein, das stumm sein Fleisch und Kuchen in den Händchen hielt und verklärten Blickes

als liebenswürdigen Ausfällen gegen die „deutschen Brüder“ in Dresden zu ergeben. Obgleich nun die Dresdener Franzosaffäre glücklicherweise noch rechtzeitig friedlich beigelegt werden konnte, so daß sie keinen bedenklichen Konflikt zwischen Deutschland und Ungarn heraufzubewahren vermag, erscheint es doch nicht ganz überflüssig, den eigentlichen Ursprung dieser Affaire hervorzuheben. Hr. Voelberg ist als Privatmann nach Dresden gegangen; als Deutscher hat er es dort für taktvoll angesehen, den Magyaren herauszukehren und mit einem magyarischem Kranz mit magyarischer Inschrift bei dem deutschen Feste paradien zu wollen. Das Uebrige ist bekannt. Wir können die Lektion, die er in Dresden erhalten, nur als eine wohlverdiente ansehen und wünschen, daß alle jene Deutschen im Auslande, welche noch immer als fremde „Patrioten“ zwischen Deutschen auftreten zu dürfen glauben, aus dem Dresdener Vorfall die entsprechende Lehre ziehen mögen.

Tagesnachrichten.

* **Berlin**, 29. Juli. (Vom Tage.) Die Ernennung des Fürsten Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst zum Statthalter von Elsaß-Lothringen ist nun definitiv erfolgt. Zwar meldet es noch nicht der „Reichsanzeiger“, aber in dem sog. Hofjournal, das die „Nordd. Allg. Ztg.“ täglich veröffentlicht, wird bei der Erwähnung des Empfanges des Fürsten in Gastein ausdrücklich mitgeteilt, daß die Ernennung desselben zum Statthalter bereits definitiv vollzogen sei. Fürst Hohenlohe hat nunmehr Gastein verlassen und sich noch einmal nach Paris begeben, wo er seine Verhältnisse ordnen will. — Die nunmehr vollzogene Erhebung des Herrn Melchers zum Kardinal hat den Ultramontanen in verschiedenen rheinischen Städten Anlaß zu großen Festveranstaltungen gegeben, in welchen im Allgemeinen ein ziemlich kampflustiger Ton herrschte. In den nächsten Tagen wird nunmehr die Proklamierung des Bischofs Cremona zum Erzbischof von Köln erwartet. Sehr bemerkenswerth ist der kühle zurückhaltende Ton, womit in den Blättern und Reden der Ultramontanen der Amtsantritt des neuen Erzbischofs besprochen wird. Im Grunde ist es eben doch den eifrigen Ultramontanen ein schweres Vergerniß, daß ein vom Staat abgesetzter Erzbischof sein Amt einem Nachfolger überlassen muß. — Dem Vernehmen der „B. P. N.“ nach wird bereits im Reichshaushaltsetat für 1886/87 ein Betrag von 100 000 M. für die Förderung der Hochseiferei ausgesetzt werden.

* **Berlin**, 29. Juli. (Vom Tage.) [Zweite Post.] Der Kaiser hat für die in Köln Verunglückten aus seiner Privatkassette einen Beitrag von 1000 M. bewilligt, welche durch den Geh. Hofrath Bork dem Regierungspräsidenten bereits übermittelt worden sind. — Der ergangenen kaiserlichen Anordnung gemäß findet die Entlassung der aus dem Heer ausscheidenden Mannschaften zur Reserve bei den an den Herbstübungen teilnehmenden Truppen am ersten oder zweiten Tage nach Beendigung dieser Übungen beziehungsweise nach dem Wiedereintreffen in den Besatzungsorten statt, doch ist der 29. September als späteste Entlassungsfrist bestimmt. Die am 1. Mai d. J. zu halbjähriger thätiger Dienstzeit angestellten Trainoldaten

sind am 31. Oktober zu entlassen. Beurlaubungen zur Verfügung der Truppentheile erfolgen an den Entlassungsfristen insoweit, als Rekruten in vorgeschriebener Anzahl eingestellt werden können. Die lekturwärtigen (sogenannten Königs-) Beurlaubungen dürfen aber nicht als Mittel zur Schaffung von Erledigungen für den Eintritt Freiwilliger angewandt werden. — Es wird darauf hingewiesen, daß während der Erntezeit vertragsbrüchig werdende ländliche Arbeiter und solche, die den Gehorsam versagen oder unbefugt den Dienst verlassen, nicht nur von den Arbeitgebern mit Entlassung, sondern auf deren Antrag mit Geldstrafen bis zu 15 M. oder Gefängnisstrafe bis zu 3 Tagen, bei Verabredung zu gemeinsamem Ungehorsam oder Verlassen des Dienstes bis zu 1 Jahre bestraft werden. Auf Verlangen erfolgt die polizeiliche Zurückziehung entlassener Dienstboten oder sonstiger Arbeiter.

* **Berlin**, 26. Juli. (Sonntagsruhe.) Das Schema, welches für die Enquete über die Frage der Sonntagsruhe aufgestellt ist, ist ein für das ganze Reich gemeinsames und enthält im wesentlichen folgende Punkte: 1) Ist die Sonntagsarbeit in allen Betrieben des Industriezweiges üblich? 2) Findet die Sonntagsarbeit dauernd statt: a. für den gesamten Betrieb, b. für die gesamte Arbeiterschaft, c. für den ganzen Sonntag oder für welche Stunden? 3) Wird die Sonntagsarbeit veranlaßt: a. durch technische Gegebenheiten, b. welche wirtschaftlichen Gründe? 4) Welche Folgen würde das Verbot der Sonntagsarbeit haben: a. für den Unternehmer, technische oder wirtschaftliche? b. für die Arbeiter, welche Einkommensminderung? Würde dieser Nachteil und durch was wieder aufgewogen werden? Endlich 5) ist das Verbot der Beschäftigung von Arbeitern am Sonntag durchführbar, a. ohne Einschränkungen, b. mit welchen Einschränkungen, und wenn nicht, aus welchen Gründen? Die Untersuchung wird sich erstrecken auf alle Gewerbe- und Industriezweige. Gehört sollen werden: die Handels- und Gewerbebetriebe, die Innungen, Gewerbevereine, die Handwerker, die Unternehmer, in erster Linie aber, wie bekannt, die Arbeiter selbst.

(Neuregelung des Submissionswesens.) Von dem Minister der öffentlichen Arbeiten erlassene allgemeine Bestimmungen, betr. die Vergebung von Leistungen und Lieferungen, bei deren Erlaß die Frage der Mitwirkung der Organe der Industrie und des Handwerks bei der Ausschreibung und Vergebung der letzteren bis zum Abschluß der dieselbe noch schwebenden Ermittlungen vorbehalten ist, verfolgen, wie die „Verl. Polit. Nachr.“ bemerken, in erster Linie den Zweck, dem besten, soliden Geschäftsmann die erfolgreiche Beteiligung an den staatlichen Submissionen zu ermöglichen, der mit der Güte der Leistung und dem Unterbieten durch minder reelle Lieferanten vorzuziehen. Zu diesem Ende sind zunächst eine Reihe von Bestimmungen gegeben, welche ein genaues Kalkül bei der Offerte ermöglichen, beziehungsweise nöthig machen. Dahin gehört die Bestimmung, daß der Submissionsbesonderer Verbindungsansätze zu Grunde zu legen sind, welche sämtliche Haupt- und erhebliche Nebenleistungen in besonderen Positionen enthalten, daß bezüglich der Beschaffenheit der Waare und der Abmessung der zu liefernden Gegenstände ungewöhnliche, im Handel nicht vorkommende Anforderungen thunlichst zu vermeiden und Kosten für die Verbreitung des Angebots zu gewahren sind, sowie daß von der einseitigen Vermehrung oder Verminderung der verdingenen Lieferungen und Leistungen unter Beibehaltung der bedingenen Preissätze Abstand zu nehmen ist. Den gleichen Zweck verfolgt die Vorschrift der Submissionsbedingungen, daß ein Auf- oder Abgebot nach

Prozenten des Anschlages unzulässig, vielmehr stets ein bestimmter Preis, und zwar für die Einheit, wie für die Gesamtforderung anzugeben ist. Sodann wird vor Allem das Ziel der thunlichsten Befriedigung weniger realer, nach der Parole billig und schlecht gearbeiteter Angebote dadurch zu erreichen gesucht, daß bei der Zuschlagsertheilung mit dem Grundsatze der Vergebung an den Mindestfordernden in ungleich weitergehender Weise gebrochen wird, als dies bisher der Fall war. Nicht die niedrigste Geldforderung soll den Ausschlag geben, sondern der Zuschlag auf ein auch in Bezug auf die Qualität annehmbares, die tüchtige und rechtzeitige Ausführung der betreffenden Arbeit und Lieferung gewährleistendes Gebot ertheilt werden. Daneben ist, und zwar zum ersten Male, der Grundsatze zum Ausdruck gelangt, daß Schlechtergebote von der Konkurrenz überhaupt auszuschließen sind. Diese Bestimmung schließt sich zwar nicht der mechanischen und nicht selten ungerechten Forderung des unbedingt Ausschusses des Mindestfordernden an, legt aber der Behörde das Recht und die Pflicht bei, zu prüfen, ob das Angebot eine im offenkundigen Mißverhältnis zu der betreffenden Leistung oder Lieferung stehende Preisforderung enthält, und im Bejahungsfalle das Angebot von der Konkurrenz auszuschließen. Die Aufgabe, vor welche sich die Verwaltung durch diese Vorschrift stellt, ist offenbar eine überaus schwierige. Ungleich leichter würde es für sie offenbar gewesen sein, in rein mechanischer Weise — oder durch Ausschluß der Mindestfordernden, Ertheilung des Zuschlages an den dem Durchschnitt der Gebote am nächsten kommenden Bieter und wie die bezüglich der Vor schläge alle lauten — die Veranschlagung der Zuschlagsertheilung zu finden, während sie jetzt zunächst zu prüfen und zu befinden hat, welche Gebote wegen unzulässiger Preisstellung von der Konkurrenz a limine zurückzuweisen seien, um sodann wiederum nach völlig freiem Ermessen unter den drei Mindestfordernden dasjenige Gebot auszuwählen, welches nach allen Richtungen hin die beste Gewähr für eine preiswürdige tüchtige und reelle Leistung enthält. Auf diesen Boden kann sich nur eine Verwaltung stellen, welche zu der technischen und moralischen Qualifikation ihrer Beamten unbedingt Vertrauen hegt; der Respekt, welcher seiner Unterbehörde eine mit so erheblicher Verantwortung verbundene schwierige Aufgabe stellt, wird seinerseits die Energie und hingebende Ueberwachung sich zumuthen müssen, welche zur Sicherstellung einer seiner Pflicht entsprechenden Lösung derselben erforderlich ist. Man darf von der preussischen Verwaltung, von ihrer Spitze bis herab zu den ausführenden Organen, erwarten, daß sie der neu gestellten Aufgabe sich gewachsen erweisen wird.

* **Gastein**, 29. Juli. (Vom Kaiser.) Bei herrlichem Wetter machte der Kaiser heute, begleitet von Oberst Petersdorf, einen längeren Morgen-spaziergang. Er äußerte wiederholt zu seiner Umgebung, wie sehr ihm die kräftigende Wirkung des Bades und des Aufenthaltes behage. Zur Tafel sind heute General Rauch, Oberst Cosel und zwei Grafen Dohna geladen. Der Kaiser empfängt täglich Vorträge des Geheimraths von Bülow und der Vorsteher des Militär- oder Zivilkabinetts. — Nach der jetzt bestimmte getroffenen Anordnung treffen der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich hier am 6. August, Abends 6 Uhr, ein, verbleiben 24 Stunden und steigen bei Straubinger, gegenüber dem Badeschloß, ab, wo der deutsche Kaiser Wohnung genommen hat. Kaiser Wilhelm gibt am 7. August dem österreichischen Kaiserpaar ein Essen. Gastein bereitet Festlichkeiten, die Beleuchtung des Wasserfalles u. s. w. vor.

* **London**, 28. Juli. (Englische Wirtschaft.) Wegen Mehrausgabe von nahezu einer Million Pfund im britischen Marineetat, von der kein Mensch genau den Verbleib wußte, ist eine Untersuchungskommission eingesetzt worden, die denn auch schon glücklich herausgebracht hat, daß etwas über 700 000 Pfund für den Transport von Truppen verausgabt wurden, dessen Kosten man zu buchen vergessen hatte; es fehlen also nur noch etwa

bald dies, bald uns anstaunte. Es sah etwas verkrüppelt aus und war offenbar ein Schmerzenskind. „Warum ist die Kleine nicht?“ „s will's 'm Mütterli bringe“, erklärten die größeren. Und richtig das Kind wartete, bis die Mutter des Weges kam, es auf die Arme nahm und herzte und sich den Wiffen in den Mund schieben ließ.

Jetzt wurden die Kinder zutraulicher und fester. Die Buben wagten auf den Baum zu steigen und allerlei Vogelstimmen nachzuahmen. Die Mädchen aber beschauten neugierig die Handarbeit, die die fremde Dame in den Fingern hielt, die kleineren wagten sogar ihr verflochtenes Haar am Kleide zu zupfen, um zu prüfen, ob das auch irdischer Stoff sei oder vielleicht Feenwerk. Am züthunlichsten und kühnsten benahmen sich natürlich Tannenbaums Hansli und Gretli, die sich jedes Jahr auffälliger zu Ebenbildern von Vater und Mutter entwickeln in fast lächerlicher Aehnlichkeit. Sie freuten sich darum, welches von ihnen bei uns das Wertheste sei und jedes suchte am frühesten aufzuwachen, um uns're Schuße wischen zu dürfen. Unter ihrer Anführung werden allerlei Spiele aufgeführt, namentlich Nachahmungen von Thieren, wohl eigne Erfindungen, in der allerkomischsten Aehnlichkeit. Ein andres hübsches Spiel, das mir unbekannt war und es dir wohl auch ist, weist dagegen weit zurück in die Vorzeit und hat einen mythischen Sinn, wie manche Kinderspiele und Märchen. Die Kinder, die mitspielen, werden ab- und ausgezählt in bekannter Weise. Zwei davon sind „Engel“ und „Teufel.“

Diese legen sich die Hände auf die Schultern, und die andern Kinder gehen nach der abgezählten Reihe darunter hindurch. Währendem singen und sagen die Spielenden: „Steinern, steinern Bräutlein — Bräutlein, das ist abgebrochen — Wollen's lassen machen — Von lauter Gold und Edelstein — Vom letzten muß's bezahlt sein.“ Dieser letzte, der durchgeht, legt nun die Hand auf eines von den zweien und nennt seinen Namen; je nachdem dies nun „Engel“ oder „Teufel“ ist, was die andern nicht wissen, sondern die zwei unter sich ausmachen, wird nun der letzte hinaufgetragen in den Himmel, oder hinab in die Hölle.

Während des Spiels saß ein feinsingriges Mädchen beiseits, achtjährig blos, und steckte Haselblätter so geschickt zu zierlichen Häubchen zusammen, und verzierete sie so geschmackvoll mit weißem zartem Labkraut als Spizen oder andern Blüthen, daß es wirklich unsre freudige Bewunderung erregte. Auf einmal aber streckte sich zwischen unsre Schulter eine Hand mit einem Erdbbeerstrauß herein; es war Bartli, der verschämt und ohne ein Wort zu sagen die Gabe reichte und wieder davonlief.

Was wird aus dem Kinde werden? frage ich mich jedesmal, wenn ich mich mit einem abgebe. Ein solch frisches glattes Kindergesicht erregt wohl diese Frage, was das Leben für eine Geschichte darauf schreibe mit unverkündeten Aunen- Falten. Bei diesen Kindern ist die Frage freilich leicht zu beantworten. Ihr Leben geht den gleichen Gang wie das von Vater und Mutter, es verläuft ein Geschlecht wie das andre, dem Jahres-

laufe gleich, der immer sich erneuert und nur bald mehr oder weniger Regen oder Sonnenschein bringt. Doch wer kann's sagen? Das unruhvolle Leben wirft wohl manches auch von diesen hinaus in die Welt und in ihren Sturm und Graus. Wo und was wird dieses Kinderhäuflein in zwanzig, dreißig Jahren sein? Wir haben einer Schmetterlingsbrut zu, die eben aus Tageslicht gekommen war. Die weißen Falter hielten sich anfangs auf einen Haufen um ihre Geburtsstätte. Bald aber lockte diesen und jenen eine Blume weg, ein Windstoß kam und zerstreute den Rest. Noch hielten drei, vier eine Zeitlang zusammen. Aber bald war jeder seine eignen Wege geflogen. So geht's mit der Kinderschaar eines Hauses, eines Dorfes und den Alters- und Schulgenossen einer Stadt.

Bei unsern Kindern saß aber auch, selbst ein Kind an Gestalt und Sinn das feinalte Marianeli, klein und verschrunpft; es hatte den Krampf, und wackelte beständig mit dem Kopfe. Es erzählte uns vergnügt, daß es wieder im „Geistlichen Schilb“ beten könne, seitdem es voriges Jahres von uns die Brille bekommen habe. Die trage aber jetzt bei Tage ihr Bruder beim Steinklopfen, und er verdiene „grusam viel Geld“ für sie beide.

Glückliche Jugend, glücklicheres Alter! Euer Glück ist Zufriedenheit.

Ob wohl diese Lindenblüthe ihren Duft behält, bis sie heimkommt zu dir?

(Fortsetzung folgt.)

150 000 L werden. Northbrook Kabinets, daß man Verwendung ungefähr 10 Ausgaben werde, die zur Deduktion verwendet Musterstoc

Local * Siegfälische genossen Hotel Kabinets Sektion E Npe und der M. V. schaft zwe und Schiel Zende von führen, im Kreub.

Siege fender einer förderung d Gebühr für des Empfang Falle ist in der Vermerk der Bestimmung es angemessen an Behörden in der Regel wenn sie nicht abholen lassen sprachen und nachträglich

* Siege 3. der 7 Ja wagen überf und brachte der er nächst * Herbo wunbarzt D Sanitätsrat

□ D i w e s t f ä l. L hier selbst ver weisfährlicher des Herrn A diesjährigen und Jugendficht genom Bonn. Stadt Beumer-Wit des Oktober

— G e l i V e r u f e s) Wanne-Reich Barriere in körper betr Bahndarier Lokomotive sofort eintr Verletzungen — S a l v der letzten 3 solchen Grad der Ennepe stellenweise

* F r a n k vom Dien zuverlässiger Meyer durc d. M. auf läufig seiner zeitig ist iei der polizeil zur weiteren Untersuchung handelt sich Friebshof.

* F r a n k Proceß 2 die viel befp ist angeflagt Weife die W wollen, um Das Urtheil

— F r a n B r ä n t i g a Wägen zur einen beson Kutscher an bekannte ren gäfte absteig vorausfahren mit der Bra den jungen ab, und fort Dier zögerte doch ein Glä wurden gar des Weines anfang, dunt Beim gefahr — B a d Hotel du N des Brandes

lmehr stets ein
eit, wie für die
ann wird vor
weniger reeller,
rbeiteter Ange-
der Zuschlags-
gebung an den
gehender Weise
all war. Nicht
uschlag geben,
Bezug auf die
und rechtzeitige
Lieferung ge-
Daneben ist,
zum Ausdruck
nconcurrenz über-
ung schließt sich
ten ungerechten
des Mindestfor-
Recht und die
e im offenbaren
über Lieferung
Bejahungsfälle
leben. Die Auf-
rch diese Vor-
aus schwierige,
gewissen sein,
Ausschluss der
ges an den dem
nenden Bietern
uten — die Vor-
at, welche Ge-
der Concurrenz
wiederum nach
ndbestfordern-
ach allen Rich-
iswürdig tüch-
en Boden kann
der technischen
ten unbedingtes
seiner Unterbe-
ung verbundene
die Energie und
müssen, welche
ehenden Lösung
der preuzischen
den ausführend-
stellen Aufgabe
aiser.) Bei
eute, begleitet
en Morgen-
u seiner Um-
Wirkung des
Zur Tafel
ojel und zwei
mpfängt täg-
Bilow und
inets. — Nach
nung trüffen
sterreich hier
verbleiben 24
r, gegenüber
Kaiser Wols-
n gibt am 7.
ar ein Essen.
leuchtung des
che Wirtsh-
nezu einer
etat, von der
üfte, ist eine
den, die denn
t, daß etwas
von Truppen
an zu buchen
r noch etwa
nur bald mehr
bringt. Doch
en wirft wohl
Welt und in
as wird dieses
ren sein? Wir
den ans Tages-
ter hielten sich
rtsstätte. Bald
ume weg, ein
Noch hielten
ber bald war
So geht's mit
Dorfes und den
sch, selbst ein
kte Marianelli,
Krampf, und
erzählte uns
Schild" beten
uns die Brille
bei Tage ihr
diene „grusam
er! Euer Glück
uft behält, bis

150 000 Lfr., die sich wohl noch irgendwo finden werden. Das Lustigste an der Sache ist, daß Lord Northbrook, der Marineminister des Gladstone'schen Kabinetts, meinte, er habe gar keine Idee gehabt, daß man Auskunft über die Art und Weise der Verwendung verlangen würde, was im Ganzen wohl ungefähr gebraucht werde, über die Einzelheiten der Ausgaben aber keine besondere Kontrolle geführt werde, da die ev. Ueberschüsse in dem einen Posten zur Deckung der ev. Defizits in einem anderen verwendet würden. — Der parlamentarische Musterstaat!

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 30. Juli. (Rheinisch-Westfälische Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft.) Nächsten Sonntag findet im Hotel Rathwinkel dahier eine Versammlung der Sektion Siegen — umfassend die Kreise Siegen, Olpe und Wittgenstein mit ca. 6000 Arbeitern — der Rh.-W. Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft zwecks Wahl des Vorstandes, der Vertrauens- und Schiedsmänner statt. Hr. Geh. Finanzrath Zende von Essen wird den Vorsitz der Versammlung führen, im Verhinderungsfalle Hr. Kommerzienrath Kreutz.

Siegen. (Bestellgeld bei Paketen.) Vom Absender einer Postsendung kann außer dem Porto für die Beförderung vom Aufgaber nach dem Bestimmungsort auch die Gebühr für das Abtragen der Sendung nach der Wohnung des Empfängers im Voraus entrichtet werden. In solchem Falle ist in der Aufschrift der Sendung von dem Absender der Vermerk: „Bestellgeld frei“ niederzuschreiben. Da diese Bestimmung nicht allgemein bekannt zu sein scheint, wird es angemessen sein, auf dieselbe hinzuweisen. Bei Sendungen an Behörden, öffentliche Kassen u. s. w., wird sich übrigens in der Regel eine Vorausbezahlung des Bestellgeldes empfehlen, wenn sie nicht selbst die eingehenden Sendungen von der Post abholen lassen, die Vorausbezahlung des Bestellgeldes beanspruchen und nicht bezahlte Bestellgebühren von den Absendern nachträglich unter Kosten einzuziehen pflegen.

* Siegen, 29. Juli. (Verunglückt) ist nach der S. 3. der 7 Jahre alte Wilh. Wälder zu Weidenau. Ein Holzwagen überfuhr ihn am Montag Morgen auf der Chaussee und brachte ihm eine schwere Verletzung am Oberkörper bei, der er nächsten Tag schon im Hospital erlag.

* Herborn, 28. Juli. (Titelverleihung.) Kreisrath Dr. W. W. W. hat den Charakter als Sanitätsrath verliehen erhalten.

Bermischtes.

□ Düsseldorf, 29. Juli. (Verbandsrat rheinisch-westfäl. Bildungsvereine.) Die im Hotel Thüngen hier selbst verammelten Mitglieder des Ausschusses rheinisch-westfälischer Bildungsvereine beschloffen unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Ratorp-Essen, auf die Tagesordnung des diesjährigen Verbandstages das Thema zu setzen: „Volks- und Jugendspiele im Freien.“ Als Referenten sind in Aussicht genommen die Herren Prof. Dr. Jürgen Bona Meyer-Bonn, Stadt. Turnlehrer Eichelsheim-Düsseldorf und Dr. Beumer-Witten. Der Verbandstag wird an einem Sonntage des Oktober in Nippes bei Köln abgehalten werden.

— Gelsenkirchen, 27. Juli. (Ein Opfer seines Berufes) wurde heute ein Bahnwärter an der Strecke Wanne-Reckendorf. Ein Kind hatte trotz der herabgelassenen Barriere in der Nähe der Zeche Königsgrube den Bahnkörper betreten, als ein Zug heranbrauste. Der betr. Bahnwärter sprang schnell hinzu, wurde aber von der Lokomotive erfasst und so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat, während das Kind mit einigen kleinen Verletzungen davon kam.

— Salver (Weißalen), 25. Juli. Nachts kühlt sich in der letzten Zeit die Temperatur in hiesiger Gegend in einem solchen Grade ab, daß es vorgefunden hat in den Thälern der Emspe und Volme sogar gefroren hat. Der Klee ist stellenweise schwarz.

* Frankfurt, 28. Juli. (Polizeikom. Meyer vom Dienst suspendiert.) Wie dem „Int.-Bl.“ aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, ist der Polizeikom. Meyer durch Verfügung des Polizeipräsidenten vom 26. d. M. auf Grund des § 54 des Disziplinargesetzes vorläufig seiner Dienstverrichtungen entbunden worden. Gleichzeitig ist seitens des kgl. Polizeipräsidenten das Material der polizeilichen Erhebungen der kgl. Staatsanwaltschaft zur weiteren Veranlassung vorgelegt worden und hat der Untersuchungsrichter die Voruntersuchung eröffnet. Es handelt sich bekanntlich um die Scene auf dem hiesigen Friedhof.

* Frankfurt, 29. Juli. (Ein Epilog zu dem Proceß Vieske) spielte sich heute vor dem Gericht ab, die viel besprochene Affaire Stuß. Ketzgenannter Advokat ist angeklagt der Beamtenehe, er sollte sich auf diese Weise die Vertheidigung des v. Vieske haben verschaffen wollen, um dadurch Namen und Praxis zu bekommen. Das Urtheil lautete auf Freisprechung.

— Frankfurt, 28. Juli. (Eine Hochzeit ohne Bräutigam) wurde gestern abgehalten. Braut und Bräutigam fuhren mit den Eltern zusammen in einem Wagen zur Handesamtlichen Trauung. Die Zeugen hatten einen besonderen Wagen. Dieselben machten mit dem Kutscher aus, er solle sie nach der Trauung in eine allbekannte renommirte Weinwirtschaft, wo viele Hochzeitsgäste absteigen, fahren, den ersten Wagen jedoch ruhig vorausfahren lassen. Nach der Trauung stiegen die Eltern mit der Braut in den Wagen, während die Trauzeugen den jungen Gemann zu sich setzten. Die Wagen fuhren ab, und fort ging's mit dem Bräutigam ins Wirtshaus. Hier zögerte er zuerst auszusteigen, gab aber der Bitte, doch ein Glaschen vorher zu trinken, nach. Aus dem einen wurden gar viele, der junge Mann vergah im Genuße des Weines die junge, um ihn besorgte Frau. Als es anfang, dunkel zu werden, wurde er fallend in sein neues Heim gefahren. Ein guter Anfang!

— Bad Kreuznach, 29. Juli. (Brand.) Das hiesige Hotel du Nord steht in vollen Flammen. Die Entstehung des Brandes ist noch unbekannt. (S. 3.)

— Leipzig, 27. Juli. (Deutsche Handlungsreisende.) Gestern hielt hier der Verband deutscher Handlungsreisenden seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Verein zählt jetzt 5193 thätliche Mitglieder. Der Fonds der Wittwen- und Waisenkasse ward gestern angenommen und dem Vorstand 2000 M. zur Unterstützung auf 20 000 M. erhöht. der Statut-Entwurf dieser Kasse Stellenloser überwiesen. Der bisherige Vorstand ward wiedergewählt.

Leipzig. (Grenzenloser Leichtsin.) Hier kam das zweijährige Söhnchen eines Schriftstellers auf eine schreckliche Art ums Leben. Die Kreuzzeitung meldet darüber: Der Mann stand im Begriff auszugehen und wollte das Kind mitnehmen. Um dasselbe nicht allein die beschwerliche Treppe hinabsteigen zu lassen, wollte er es auf dem Rücken hinuntertragen. Er stellte das Kind deshalb ins Fenster und forderte es auf, seine Armechen ihm um den Hals zu schlingen. Als der Kleine dieser Anforderung nicht nachkam und auch sonst still blieb, drehte sich der Vater um und gewahrte nun zu seinem Schrecken, daß das Kind nicht mehr da stand — es war zum offenen Fenster rücklings herabgestürzt und lag unten mit zerquetschtem Schädel.

* London, 28. Juli. (Sir Moses Montefiore), der Hundertjährige, ist heute gestorben.

— London, 27. Juli. (Großes Unglück.) In Chatham brach gestern, als eine große Anzahl Vergnügungsreisender nach dem Dampfer sich begab, der bei der Landungsbrücke angelegte Theil der Landungsbrücke ein. Gegen achtzig Personen, meist Frauen und Kinder, stürzten ins Wasser. Wie viele todt gefunden wurden, ist noch unbekannt. (Chatham, großer Kriegshafen in der Grafschaft Kent, bei Rochester, über 40 000 Einwohner.)

— 28. Juli. Aus Chatham wird gemeldet, daß bei der eingestürzten Landungsbrücke bisher keine Leiche gefunden, man hofft, daß alle gerettet seien.

— Florenz, 24. Juli. (Explosion.) Die große Pulvernähe zwischen Sekto und Calonnata ist in die Luft geflogen. Die Explosion fand in der mittleren Stämme statt und pflanzte sich von Stämme zu Stämme fort. Der Arbeiter, welcher an dem Entstehungsort der Explosion beschäftigt war, wurde 50 Meter weit fortgeschleudert; in den anderen Abtheilungen flogen noch 13 andere Arbeiter in die Luft. Von dem übrigen Fabrikpersonal wurden ebenfalls viele beschädigt und drei getödtet. Man hat bis jetzt 12 Verwundete aus den Trümmern hervorgezogen. Der Fabrikdirektor wurde ebenfalls getödtet. Seine Frau verblieb unter furchtbaren Krämpfen, als sie von der entsetzlichen Katastrophe hörte.

— (Ein Preisausschreiben für eine Milchkanne zur Eisenbahnversicherung.) Eine in jeder Beziehung zweckmäßige Form einer Milchkanne für Eisenbahnversicherung existirt bis jetzt entschieden nicht. Dies hat den Milchwirthschaftlichen Verein in Verbindung mit dem landwirthschaftlichen Provinzialverein für die Mark Brandenburg und Niederlausitz veranlaßt, eine Preisbewerbung auszusprechen, bei welcher für Milchkanne zum Eisenbahnverkehr 600 M. ausgesetzt werden. Der erste Preis wird in 300 M. und einer silbernen Denkmünze bestehen. Maßgebend für die Beurtheilung werden sein: Bequeme Handhabung beim Ein- und Ausfüllen, beim Verladen und Reinigen, Sicherheit der Reinigung, Sicherheit des Verschlußes gegen Verunreinigung und gegen Verschütten, Dauerhaftigkeit, insbesondere vor Verbenkung und rothlicher Verzinzung, der Grad der Erwärmung, welchen die vorher gefüllte Milch in den Kanonen annimmt, die Milchmenge, welche mittels einer größeren Anzahl der betreffenden Kanonen in einem Wagenraum auf gleicher Bodenfläche befördert werden kann, endlich der Herstellungs- bezw. der Verkaufspreis. Wie man sieht, sind die Anforderungen, die an die betreffende Milchkanne gestellt werden, mancherlei. Goffen wir gleichwohl, daß es intelligenten Klemptnern im Interesse der deutschen Milchwirthschaft gelingen werde, ein allen diesen Ansprüchen genügendes Gefäß zu konstruiren.

— (Wie's gemacht wird.) Zur Warnung möge ein Wechselprozeß dienen, der in dritter Instanz bei dem Reichsgericht schwebt. Es handelt sich darum, daß ein Landmann in der Nähe von Hannover von einem auswärtigen Geschäft aus einem Wechsel im Betrage von mehreren Tausenden in Anspruch genommen wurde, mit welchem es folgende Bewandtniß hat. Der betr. Landmann schuldet dem Simon Heinemann in Gr.-Gotteln Geld für ein Pferd. Gines Tages begibt er sich in dessen Comptoir, um eine Abschlagszahlung darauf zu leisten. Er trifft nur den Sohn des Heinemann, Namens Max, an. Dieser nimmt das Geld in Empfang, sagt, es seien jüdische Feiertage, deshalb dürfe er nicht schreiben, und ersucht den Bauern, damit die Buchung der Zahl nicht vergessen werde, seinen Namen auf eine bestimmte Stelle, die ihm Max Heinemann bezeichnet, zu schreiben. Der Bauer that dies ohne Argwohn und überließ das betr. Stück Papier dem Max Heinemann. Später, als der biedere Vater Heinemann und seine edlen Sprößlinge längst das Weite gesucht hatten, bekommt der Landmann eines schönen Tages eine Wechselklage über ca. 4500 Mark zugesandt und wird nun gewahrt, daß das ihm zur Unterschrift untergeschobene, seiner Meinung nach ganz unschuldige Stück Papier ein Wechselblankett gewesen, welches von Heinemanns ausgefüllt und an eine auswärtige Bankfirma weiter begeben worden war.

— (Vergleich der Ströme der Erde.) Stanley gibt im zweiten Theile seines soeben erschienenen Werkes: „Der Kongo und die Gründung des Kongostaates,“ folgenden Vergleich der Ströme der Erde: „Mit welchen Augen würde man den Kongo betrachten, wenn man auf einem Dampfer stände, wie sie den Mississippi befahren, der mit einer Geschwindigkeit von zwölf Knoten den Strom durchschneidet und ein von einem bewährten Sonnenfegel geheiztes Promenadenbeck besitzt, auf welchem man auf und nieder schreiten kann, während in üppiger Weise auch für Kost und Logis gesorgt worden ist. Ich glaube man würde dem Kongo den Vorzug vor allen andern bekannten Flüssen geben. Unwillkürlich stellt man Vergleiche an. Der Rhein? Nun, der Rhein ist selbst an seinen malerischsten Stellen nur ein mikroskopisches Miniaturbild des unteren Kongo, aber um diesen gehörig zu sehen und zu würdigen, muß man auch den Rhein mit seinem Weine, seiner Tafel und seiner bequemen Einrichtung haben. Der Mississippi? Der Kongo ist anderthalbmal länger und gewiß acht- oder zehnmal so breit als der Mississippi; man kann wohl ein Duzend

Kanäle auswählen, an denen man eine hübschere Vegetation findet als an dem amerikanischen Strome. Es fehlt diesem die Palme und der Kalamus, während jener ein Duzend Palmenarten, Herden von Stupferden, unzählige Krokodile, am Ufer des Festlandes und der Inseln lustig umher-springende Affen, wie Schildwachen im Zwielfichte, des dunklen Waldes stehende Elephanten, auf der reichen Grasebene weidende braune und schwarze Büffel, große Schaaren von Zibissen, schwarze, grüne und weiße Papageien und Perlhühner aufzuweisen hat. Der Mississippi ist ein ziemlich breiter Fluß von grauer Farbe, der zwischen niedrigen Ufern eingeeignet wird und an dem hier und da Städte mit Holz- und Steinhäusern liegen; aber der Kongo ist auf seiner linken Hälfte theefarbig und auf seiner rechten fast kreideweiß. Und was Städte anbetrifft, so hoffe ich, daß diese auch noch entstehen werden, wenn die allgütige Vorsehung unser Werk segnet; vorläufig ist an seinen geräumigen Ufern Raum genug für sie und das halbe Europa und noch Platz übrig. Der Nil? Man frage die braven englischen Soldaten, welche sich über die Katarakte hinaufgearbeitet haben, wie sie über einen Festtagsausflug auf dem Nile denken. Die Donau? Sie kann hinsichtlich der Szenerie im Vergleiche mit dem Kongo gar nicht genannt werden. Die Wolga? Noch weniger. Der Amazonasstrom? Auch nicht. Man muß den Amazonasstrom sehr weit hinauffahren, ehe man eine Landschaft findet, welche auch nur annähernd der Kongogenerie gleichkommt.“

* (Ueber das Wachstum der Menschenhaare) hat, wie die „Allg. W. med. Ztg.“ berichtet, Professor Molleschott in Turin die Resultate langjähriger Forschungen veröffentlicht und gefunden, daß, je größer das Körpergewicht eines Individuums ist, desto geringer seine Haarproduktion; die letztere ist im Sommer größer als im Winter (bei Thieren ist dies bekanntlich umgekehrt). Das Verkürzen der Haare befördert, wie auch seit jeher bekannt, das Wachstum der Haare.

* (Folgende von einem biederem Sachsen) her-stammende Briefadresse ist kürzlich bei einem Berliner Postamte eingegangen:

„an harn
Gischen Kehler,
auf dräsen, alleweile aber mit seine Frau in
Berlin.
im hodell te Rom under de Lindenbeeme, 's zimmer was
ich nich, aber der gällner.
de brismarge ist uff de andre seide, indem, weil se
hier nich mähr hingint.“

Der Brief kam aus Dresden Altstadt 1. Auf der Rückseite war zu lesen: „abänder Karl Foggie, geht niemanden nicht an!“

* (Ein Einbrecher von seltener Gemüthlichkeit) stand dieser Tage vor dem Pariser Schwurgericht. Dieses gelungenes Exemplar heißt Blanchard und war angeklagt, etwa ein halb Duzend Landhäuser in der Umgebung von Paris ausgeplündert zu haben. Während der Verhandlung entspann sich zwischen dem Gerichtspräsidenten und dem Angeklagten folgende Wechselrede: Präsident: „Man hat bemerkt, daß Sie in der Villa Lebon gewisse Werthgegenstände liegen ließen. Weshalb haben Sie dieselben nicht mitgenommen?“ — Angeklagter: „Kunststück! Weil ich nicht konnte! Denken Sie sich an meine Stelle. Im Schubkasten hatte ich schon drei Stodupren, sechs Paar silberne Armleuchter und einen Barometer. Unmöglich, noch mehr fortzuschleppen.“ — Präsi.: „Sie schrieben auf die Thür eines Kabinetts: „Wenn ich Zeit hätte, würde ich auch noch diese Thür aufmachen. Ich kneife aber lieber aus.“ — Angekl.: „Ganz richtig. Ich fürchtete Zudringliche.“ — Präsi.: „Sie trugen einen geladenen Revolver bei sich?“ — Angekl.: „Er freilich, um mich gegen die Spighuben zu vertheidigen.“ — Ein Kammerdiener, der als Zeuge vernommen wird, berichtet, daß ihm ein Koffer voll Kleidungsstücke gestohlen worden ist. — Angekl. (sehr höflich): „Ich habe diesen Herrn nicht bestohlen; der Herr belieben sich zu täuschen!“ — Zeuge, sehr zornig: „Ich soll mich täuschen? Das ist zu arg. Der Rod, den Sie da anhaben, ist ja auch einer von meinen Röcken!“ — Angekl.: „Er, ei, also Ihnen gehört er? Na, wenn Sie ihn erkennen, so ist nichts weiter dazu zu sagen.“ Der Gerichtshof war grausam genug, den gemüthlichen Gauner zu achtjährigem schweren Kerker zu verdonnern.

* (Alle vier.) Ein reicher Kaufmann, Vater von vier reizenden Töchtern, empfing schon seit einiger Zeit regelmäßig den Besuch eines sehr feinen und gebildeten Amerikaners, der ihm von einem Geschäftsfreunde warm empfohlen war. Gines Vormittags meldet sich der junge Mann und bittet den Kaufmann um eine Unterredung. „Mein Herr,“ sagte er schwungvoll, „ich liebe Ihre Töchter, und bitte Sie um die Hände derselben.“ — „Wie, alle vier,“ rief der Familienvater aus. „Aber mein Herr, sind Sie verrückt!“ — „Doch nicht, mein Herr, ich bin Mormone.“

Handels-Nachrichten.

— Siegen, 30. Juli. Die Londoner Notirungen betrugen am 28. ds.: Kupfer, Chilbarren 43¼ L. — d; Blei englisches 12½ L. — s, span. 12¼ L. — s — d; Zink spec. Marken 13½ L. — s — d; gewöhnliche 13¼ L. — s — d; Silber 49½ Pence. — Metalle ruhig.

Breslau, 29. Juli. Zink unsatzlos.

Köln, 29. Juli. Notirungen der heutigen Metallbörse. Spiegeleisen 46—50 M., deutsches Bessemer Roheisen 46—49 M., do. weisstrahlendes Roheisen 43—45 M., Luxemburger Roheisen 34 M., deutsches Gießereiroheisen Nr. I. 57—59, do. II. 54—56, do. III. 50—51, Stabeisen, Ia Handelsqualität 107—110 M., do. Feinkornqual. 132—135 M., Winkeleisen 117—120 M., Trägereisen 110 M., Kesselbleche Ia. M. 155, do. IIa. 145 M., Siegener HK-Bleche 145 M., per 1000 kg.; Rohzink 28—29 M., Weichblei 25—25½ M. per 100kg. Alles frei ab Werk gegen 3-Monats-Bank-Rimessen oder Casse mit 1½% Sconto.

Roheisenproduktion. Nach den statistischen Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller belief sich die Roheisenproduktion des deutschen Reichs (einschließlich Luxemburg) im Monat Juni 1885 auf 318 749 Tonnen, darunter 181 894 Tonnen Puddelroheisen, 11 415 Tonnen Spiegeleisen, 37 484 Tonnen Bessemerroheisen, 48 087 Tonnen Thomasroheisen und 37 469 Tonnen Gießereiroheisen. Die Produktion im Juni 1884 betrug: 303 436 Tonnen; vom 1. Januar bis 30. Juni 1885 wurden produziert 1 880 349 Tonnen gegen 1 774 219 Tonnen im Vorjahr.

